

„Lebenslang lernen – Museen bilden weiter. Adult learning in Museums and Galleries“

Tagung des Österreichischen Verbands der KulturvermittlerInnen, des Österreichischen Museumsbundes und der Oberösterreichischen Landesmuseen in Linz am 8. Juni 2006

Unter den ethischen Richtlinien für Museen führt ICOM im Jahre 2001 die „bildungspolitische und gesellschaftliche Funktion des Museums“ an:

Das Museum hat die wichtige Aufgabe, seine bildungspolitische Funktion weiterzuentwickeln und ein immer breiteres Publikum aus allen Bereichen der Gesellschaft, der örtlichen Gemeinschaft oder der Zielgruppe, für die es jeweils eingerichtet ist, anzuziehen. Es sollte diesen Menschen Möglichkeiten bieten, sich im Museum zu engagieren und seine Ziele und Aktivitäten zu unterstützen. Für die gesellschaftliche Funktion des Museums ist die Interaktion mit den Bevölkerungsteilen, die sein potentiell Publikum bilden, äußerst wichtig. Für diese Aufgaben kann spezialisiertes Personal erforderlich sein.

Schlagworte aus der Erwachsenenbildung wie „Lernen begleitet das Leben“ „Lernen von der Wiege bis ins hohe Alter“, „Weiterbildung bringt Sie weiter“ und eben „Lifelong learning – Adult Learning“ nehmen für breite Schichten der österreichischen Bevölkerung einen immer größeren Stellenwert ein. Ob zur beruflichen Weiterbildung oder zur Bereicherung der persönlichen Fähigkeiten: Wissenserweiterung ist bei Jung und Alt gefragt. Berufstätigen verspricht die Werbung Karriere unter der Prämisse, dass sie sich „weiter“ bilden, als es eben zur Erlangung des derzeitigen Arbeitsplatzes nötig war. Arbeitslosen wird nahe gelegt, sich schulen oder gar umschulen zu lassen, manchmal eben in ein völlig neues Fachgebiet. Für Migrantinnen und Migranten ist nicht nur die sprachliche sondern auch die kulturelle Bildung eine wichtige Integrationshilfe. Darüber hinaus beanspruchen auch jene Menschen das Schlagwort „lebenslanges Lernen“ für sich, die nicht mehr im Arbeitsprozess stehen. Sie wollen geistig nicht erlahmen, gesellschaftlich nicht im Abseits stehen, auch sie wollen ihr Wissen in selbst bestimmter Weise vergrößern. Nicht nur die wachsenden beruflichen Anforderungen sondern ebenso die Ansprüche einer sich rasant wandelnden Gesellschaft lassen neue Formen des sog. Informellen Lernens entstehen. Informelles Lernen findet außerhalb des formalen Bildungswesens statt - die Institution Museum bietet sich dafür an.

Für KulturvermittlerInnen bedeutet das Tätigkeitsfeld der Erwachsenenbildung eine ständige Herausforderung, es bedarf des Schulens in neuen Methoden und des Messens an bewährten Modellen, sog. „good practices“. Unter dieser Prämisse lud der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen in Kooperation mit dem Österreichischen Museumsbund und den Oberösterreichischen Landesmuseen zu einer eintägigen Fachveranstaltung nach Linz ein. Die Teilnehmenden waren überwiegend KulturvermittlerInnen aus den Bundes-, Landes- und Kunstmuseen Österreichs.

In seiner Begrüßungsrede betonte der Präsident des Österreichischen Museumsbunds und Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen, Dr. Peter Assmann seine Wertschätzung für Vermittlungsaktivitäten. Er erinnerte an die geistige Haltung der Museen im 19. Jahrhundert, die ihren Ausdruck im beständigen Gespräch der Disziplinen fand. Er erwähnte die wichtige Rolle der Erwachsenenbildung in der Nachkriegszeit und kritisierte den rezenten Druck auf die

Museen, deren Leistungen vorrangig am Maßstab der Wirtschaftlichkeit zu messen – der Bildungsgedanke würde dabei zurück gestellt.

In ihrer Einführungsrede ging die Obfrau des Österreichischen Verbands der KulturvermittlerInnen, Dr. Claudia Peschel-Wacha der Frage nach, wieso ein Museum ein idealer Ort für lebenslanges Lernen wäre? Museen besitzen eben nicht nur geballtes theoretisches Wissen, sondern jene unverwechselbaren Originale, deren Aura den Lernprozess auf positive Weise verstärkt. Wissen läßt sich erfahrungsgemäß über authentische Objekte viel anschaulicher und nachhaltiger an BesucherInnen aller Altersgruppen weitergeben. KulturvermittlerInnen sind jene Verbindungsglieder, die das Wissen des Museums zielgruppengerecht aufbereiten. Die Methoden müssen verständlich und anschaulich sowie handlungsorientiert und interaktiv sein. Vorteilhaft für Museen ist, dass sie mit Bildungsmaßnahmen neue BesucherInnengruppen ansprechen und Partnerschaften mit anderen Bildungsinstitutionen finden können. Die Obfrau sprach sich für die Förderung innovativer Projekte in der Erwachsenenbildung aus, was einher geht mit der Schaffung notwendiger finanzieller, räumlicher, verwaltungstechnischer und personeller Rahmenbedingungen im Bildungs- und Vermittlungsbereich der Museen. Die Moderation der Tagung übernahm Dr. Gabriele Stöger, eine in Europäischen Kooperationsprojekten erfahrene Erwachsenenbildnerin und Kulturvermittlerin. Gabriele Stöger setzte sich für die Bezeichnung „lebenbegleitendes“ Lernen ein, und rückte damit den Faktor der Freiwilligkeit des informellen Lernens in Museen und Galerien in den Vordergrund.

Die erste Referentin des Tages war Cristina da Milano (MA) von der Agentur ECCOM in Rom. Sie ist Kulturvermittlerin und setzt in ihren Projekten Kultur als Mittel zur sozialen Integration ein. Sie berichtete über das Sokrates Programm Collect&Share, ein Netzwerk von europäischen Museen und Galerien zur Förderung von lebensbegleitendem Lernen. Der Kontakt zur Referentin war durch das Büro Engage in London erfolgt, wo das Projekt Collect&Share verankert ist. Das Netzwerk C&S sammelt Projekte auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung in Museen und Galerien und teilt sie mit anderen NutzerInnen über die website www.collectandshare.eu.com. Im nachfolgenden Workshop erklärte Cristina da Milano die von ihr entwickelte Matrix, nach der man die Projektphasen von „good practice“ (Planung, Projektablauf, Ergebnisse) aus verschiedenen Blickwinkeln (Ziele, Evaluation, institutionelle Strategie, Partner, Beteiligte, Projektteam, Ressourcen etc.) analysieren kann. Die Teilnehmenden wendeten die Matrix an einem von ihnen projektierten oder bereits durchgeführten Vermittlungsprogramm mit Erwachsenen an und berichteten vom Ergebnis der Analyse in Bezug auf Stärken und Schwachstellen. Bei den analysierten Beispielen (OÖ Landesmuseum: Kunst in der Schubhaft; MUMOK/Secession: Projekt mit älteren Menschen und Kindern; Volkskundemuseum: KeyworkerInnen-Lehrgang; TMW: Projekt zur Solarenergie mit Jugendlichen, NHM: Wege des Wissens u. a.) wurden als Stärken Idee, Teamarbeit, Finanzierung hervorgehoben, während bei den Schwächen die fehlende oder ungenügende Evaluation mehrmals vorkam.

Der zweite Referent, Dr. Gert Dressel, Mitarbeiter der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ an der Universität Wien sowie der Abteilung für Kultur- und Wissenschaftsanalyse an der IFF Wien (Universität Klagenfurt), sprach über die Möglichkeiten des Biografischen im Museum. Erstaunlicherweise haben die Museen in Österreich noch kaum die Methoden der Biografiearbeit aufgegriffen. Vor dem Hintergrund immer komplexer werdender sozioökonomischer Strukturen, prekärer Biografieverläufe und instabilerer Beziehungen kommt dem Biografisieren allerdings eine immer größere Bedeutung zu. Gert Dressel definierte

Erinnerungsarbeit als Ermöglichung der diskursiven Teilhabe des Individuums am historisch sozialen Prozess der laufenden Modernisierung. Im Rahmen von Gesprächskreisen, Erzählrunden u. ä. werden nicht nur die eigenen Biografieverläufe und deren Bedeutung in der Gesellschaft verständlich, sondern v.a. auch Differenzierungen möglich gemacht. Denn Erinnerungsarbeit inkludiert die automatische Mitbefragung und Akzeptanz der Wirklichkeit der anderen. Gert Dressel wies in diesem Zusammenhang auf die enorme Bedeutung der Biografiearbeit im Bereich der Sozialarbeit mit SeniorInnen hin. Der Referent sprach weiters die oft schwierige Lesbarkeit von Ausstellungen an. Museen - aufgrund ihrer Tradition Orte des Fachwissens – produzieren Ausstellungen oft nach wie vor in erster Linie für ein kleines (wissenschaftliches) Fachpublikum. Daher muss zwischen den verschiedenen Kultur(en) des Museums und den Kultur(en) bzw. Erfahrungen der BesucherInnen vermittelt werden. Diese Übersetzung kann in biografischen Gesprächskreisen nicht nur geleistet werden, sondern die Erfahrungen können unmittelbar in die Museumsarbeit zurück fließen.

Im Workshop wurde eine bewährte Methode der Biografiearbeit, der so genannte „Erinnerungs- oder Lebenskoffer“, vorgestellt. Ein Koffer – gefüllt mit Alltagsgegenständen – wurde vor den TeilnehmerInnen ausgebreitet. Jede war aufgerufen einen Gegenstand auszuwählen, und in einem anschließenden Dialoggespräch den Grund der Wahl und den biografischen Zusammenhang darzulegen. Die TeilnehmerInnen konstatierten die Parallelität: das Museum als Erinnerungsspeicher und damit als überdimensionaler Erinnerungskoffer.

Mag. Isabel Termini berichtete über einen vom Wien Museum initiierten Gesprächskreis. Die einzelnen Treffen standen jeweils unter einem bestimmten Motto: Kommunikation, Nachbarschaftshilfe, Hygiene, Küche und Kochen u.a.m.. Dabei wurden die TeilnehmerInnen auch aufgefordert, Objekte, die in einem engen Kontext zu dem jeweiligen Thema standen, mitzubringen und die damit verbundene Geschichte(n) zu erzählen. Einige der Objekte wurden – in Absprache mit dem Departement - dem Museum geschenkt. Die klare Formulierung und Kommunikation der Ziele eines Gesprächskreises (Publikation, Ausstellung, Widmungen,...) an die Teilnehmenden wurde in diesem Zusammenhang als die wichtigste Regel formuliert.

Im Hinblick auf die zahlreichen Erfahrungsberichte der VermittlerInnen anderer Museen konnte festgestellt werden, dass Gesprächskreise neben BesucherInnenbindung vor allem auch einen Beitrag zur Methodenverfeinerung und damit zur Professionalisierung der Kulturvermittlung leisten.

In einer Conclusio faßten die Moderatorinnen Mag. Isabel Termini und Dr. Gabriele Stöger die Inhalte der Workshops zusammen. Zum Abschluss wurden die Teilnehmenden um ihre Meinung betreffend die Einführung eines „Adult Learning Day in Museums and Galleries“ gefragt. Die beiden Verbände, der Österreichische Verband der KulturvermittlerInnen sowie der Österreichische Museumsbund, stellen sich als Plattform für eine Diskussion um die Einführung eines „Adult Learning Day in Museums and Galleries“ zur Verfügung.